

Sandra Hübenthal

**Das Notwendige erkennen**

Christus im Hause der Maria und Martha – Lk 10,38–42

Pieter Aertsen (1509–1575),  
*Christus im Hause der Maria  
 und Martha* (1552)

Wien, Kunsthistorisches Museum

Pieter Aertsens oben stehendes Gemälde wird in der Kunst meist als *Küchenstück* oder *Vanitas-Stilleben* bezeichnet. Beim Betrachten fällt der Blick sofort auf die riesige Hammelkeule im Zentrum des Bildes. Blumen, Brot, der geöffnete Schrank und die Geldkatze werden zumeist erst nach dem Fleischstück wahrgenommen. Es braucht meist einige Zeit, bis man das eigentliche Hauptthema des Bildes wahrnimmt: die biblische Szene mit Jesus, Maria und Martha im Hintergrund. Der Inkarnierte wird in der Wahrnehmung des Betrachters zunächst vom Fleisch verdrängt.

Die Maria-Martha-Perikope (Lk 10,38–42) gehört zu den bekanntesten und

beliebtesten in der Volksfrömmigkeit und avancierte in der reformatorischen Auseinandersetzung zu einem beliebten Sujet der protestantischen Kunst. Die in der Auslegung seit den Kirchenvätern favorisierte Typologie der beiden Schwestern als *vita activa* und *vita contemplativa* wurde von den Reformatoren als willkommenes Beispiel zum Vorrang der Gnade vor den Werken aufgenommen und diente in den Maria-Martha-Darstellungen zur Illustration der Abwertung der Werkgerechtigkeit.<sup>1</sup> Mit dieser auslegungsgeschichtlichen Bugwelle kam die Perikope in unsere Zeit und unter diesem Vorzeichen wird sie noch immer gerne aktualisiert.<sup>2</sup>

Die bethanischen Schwestern als ein-dimensionales Lehrstück für das christliche Ethos passen nicht zu der sonst so meisterhaften und vielschichtigen narrativen Theologie des Evangelisten Lukas,<sup>3</sup> dazu noch in der direkten Nachbarschaft zur Beispielgeschichte vom barmherzigen Samariter – jener Perikope, die zu den bekanntesten und beliebtesten des Neuen Testaments überhaupt gehört.<sup>4</sup> Um die Tiefe lukanischer Erzählweise wissend, erwartet man von der Erzählung um Maria und Martha etwas mehr und so lohnt sich ein genauerer Blick auf die vertraute Szene. Dabei hilft die visuelle Exegese<sup>5</sup> Pieter Aertsens, die den Grundgedanken der Szene meisterhaft ins Bild setzt: das Notwendige zu erkennen.

Doch zunächst zum Text: *Als sie weiter zogen, ging er in ein Dorf hinein. Eine Frau namens Martha nahm ihn gastlich auf. Und diese hatte eine Schwester namens Maria, die, zu den Füßen des Herrn sitzend, intensiv auf sein Wort hörte. Martha jedoch war die ganze Zeit nach allen Seiten gezerrt vom vielen Dienst. Indem sie hinzutrat, sprach sie: „Herr, liegt es dir nicht am Herzen, dass die Schwester mein allein mich zurücklässt zu dienen? Sprich nun zu ihr, damit sie mit mir Hand anlege“. Und als Antwort sprach zu ihr der Herr: „Martha, Martha, du sorgst dich und schaffst Unruhe um vieles, eines nur ist nötig. Maria nämlich hat den guten Teil für sich ausgewählt, welcher ihr nicht fortgenommen werden wird.*

Während die Jünger und Begleiter Jesu also weiterziehen, erzählt der Text, wie Jesus sich absondert und alleine weitergeht. Diesmal nicht an einen einsamen Ort, sondern hinein in ein Dorf, wo eine Frau ihn gastlich aufnimmt. Wir haben es bei dieser Episode nicht mit einem Nebenstrang der eigentlichen Evangelienerzählung zu tun: Wie so oft ereignet sich hier im kleinen Kreise Wichtiges, das weit über diesen hinausreichende Bedeutung hat.

Die Szene, die Lukas mit wenigen Worten skizziert, ist anschaulich und sollte nicht von Fragen überlagert werden, ob es nun ungewöhnlich oder gar unschicklich war, dass Jesus bei zwei offenbar allein stehenden Frauen zu Gast ist – denn darum

geht es nicht. Nahe liegender ist, die Szene, wie sie vorliegt, anzunehmen und von dort ausgehend nachzudenken.

Die eine der beiden Frauen – Martha, deren Name im Aramäischen nicht weniger bedeutet als „Herrin“ – ist intensiv mit vielerlei Dienst beschäftigt, ganz absorbiert von ihrem Tun und dergestalt in Anspruch genommen, dass sie sich vollkommen aus der Realität des Besuchs Jesu in die Welt ihrer Tätigkeiten zurückgezogen hat. Zeitgleich hört die andere Frau – Maria – Jesus zu Füßen sitzend, sozusagen mit ihrem ganzen Sein auf sein Wort. Dieses Bild prägt sich den meisten Menschen ins Gedächtnis: die kontemplativ versunkene Maria – ganz Ohr – und die von Aktivität absorbierte Martha – ganz Tat. Doch dieses Standbild täuscht. Nicht „das Wort hören“ und „Dienst tun“ sind die Gegensätze, auf die es hier ankommt. Sobald Martha im Bild eingefroren ist, wird ihr vielfältiges Tun und Sorgen auf eine Tätigkeit reduziert. Es kommt genau das nicht mehr zum Ausdruck, was die Szene eigentlich ausmacht: die Unruhe, die dadurch entsteht, dass Martha Vieles gleichzeitig tut.

Martha tritt nun aus ihrer Welt in die Realität ein, indem sie in die Begegnung von Jesus und Maria hinein tritt. Ihre ganze Anstrengung, die auch mit einer gefühlten Isolation einhergeht – wunderschön gestaltet im griechischen Satz: Marthas Alleinsein ist von ihr selbst umschlossen und somit verursacht – schleudert sie Jesus entgegen. Sich völlig im Recht glaubend, bittet sie nicht um Hilfe, sondern fordert diese deutlich ein: Sie versucht Jesus in Dienst zu nehmen, um ihre Schwester mit in den Dienst zu bringen. Ihre Unruhe soll auch die Andere zum notwendigen Dienst animieren. Doch Jesus lehnt ab. Weder lässt er sich von Martha in Dienst nehmen, noch schickt er Maria in selbigen. Vielmehr zeigt er Martha eine Alternative und damit einen Weg aus ihrem Dilemma auf. Fernab davon, sie für ihre Gastfreundschaft zu tadeln,<sup>6</sup> versucht er ihr wieder einen realistischen Blick zu vermitteln: Nicht das Viele tut Not, sondern nur Eines. Nicht *dass* Martha Dienste tut, ist problematisch, sondern *wie* sie es tut.

Nach allen Seiten gezerzt, heftige Bewegung hervorrufend, hat sie den Blick auf das Notwendige verloren. Die Wahl Marias wird ihr nicht als vernichtendes Urteil an den Kopf geworfen, sondern als realistische Alternative angeboten. Über all ihrem Sorgen hatte Martha vergessen, dass der Herr sich um sie sorgt und sie nun einlädt, sich von ihm bedienen zu lassen.

Jesus bietet Martha mit seiner Antwort eine Neuausrichtung an, indem er sie vor die Wahl stellt zwischen dem Einen und dem Vielen. Wie Martha sich entscheidet, erfahren die Zuhörer und Lesenden als stille Beobachter der Szene nicht und so wird die Anfrage Jesu ohne Zwischenstation an sie weitergereicht: nicht *Jesus* spricht, sondern *der Herr*. Damit ist der Bogen weiter gespannt: über das Gespräch mit Martha hinaus richtet sich seine Lehre auch an alle Zuhörer und Leser. Dass die Szene offen endet, ist typisch lukanisch. Hörer aller Ebenen – im Text und außerhalb – werden wie in Lk 15 in die dichten Erzählungen mit hinein genommen und merken oft erst auf den zweiten Blick, wie viel das Ganze doch mit ihnen zu tun hat. Und so bleiben sie in unserer Erzählung mit der eigentlich schon längst beantworteten Frage zurück, ob es denn eine konkurrenzfähige Alternative zum Hören auf das Wort des Herrn geben kann.<sup>7</sup>

Worin sollte diese auch bestehen, könnte man mit Aertsens Bild fragen, etwa in einer Hammelkeule und einer Geldkatze? Aertsen setzt die Entscheidung, vor der Martha steht, ins Bild. Was hier auf den ersten Blick das Zentrum zu sein scheint, ist es gar nicht. Wenn man Aertsens Bild ganz klassisch von links nach rechts und von hell nach dunkel liest, offenbart sich eine andere Perspektive. Dann ist unstrittig, dass die biblische Szene das zentrale Motiv ist. Dennoch lenkt der üppige Haushalt mit dem Stillleben im Vordergrund den Blick des/der Betrachtenden ab, so dass das Notwendige erst auf den zweiten Blick zu erkennen ist. Text und Bild sind sich in frappierender Weise einig: bei der Entscheidung zwischen den Sorgen des Alltags (im Vordergrund) und dem Hereinbrechen des Heilsangebotes

Gottes im Wort Jesu (im Hintergrund) ist bei beiden Medien die zu präferierende Option klar ausgeleuchtet.

Bei genauerem Hinsehen wird deutlich, dass die biblische Szene doppelt gerahmt ist: einmal von einem Kamin und dann nochmals von dem Bildausschnitt, der die Szene im Hause der Martha in den Hintergrund der Küchenszene verlagert.

Der Blick fällt zunächst auf den inneren Rahmen. Wohl kaum zufällig sind die gefalteten Hände Marias in der Mitte des Feuers platziert. Wenn auch die kleine gerahmte Szene – Jesus und die beiden Schwestern zwischen den korinthischen Kaminsäulen – in der Diktion der Bildhermeneutik von hell nach dunkel und von links nach rechts zu lesen ist, inszeniert ihre Handhaltung als Bildmitte das Zitat über dem Kamin: *Maria hat das beste Teil gewählt*. Das Feuer im Kamin könnte hinweisen auf die Worte Jesu: *Feuer kam ich zu werfen auf die Erde und ich wünsche, es wäre schon angezündet* (Lk 12,49). Die visuelle Auslegung würde dann nahe legen, dass in und bei Maria das Feuer schon brennt und sie deshalb den guten Teil gewählt hat. Worin aber bestand die Wahl? Wird auch dies im Bild angedeutet?

Nun kann sich der Blick weiter öffnen auf den Bereich um diese innere Rahmung: neben den Kaminsäulen stehen drei Personen, die die Tradition als die Jünger Petrus und Johannes sowie Lazarus identifiziert hat.<sup>8</sup> In der äußeren Szene spiegeln sie das Thema der Kernszene. Als interessierte Beobachter und erste Hörer sind sie ebenfalls aufgefordert, sich Maria zum Vorbild zu nehmen und ganz Ohr zu sein.

Über einen Teller mit Butter, in der eine Nelke steckt, am unteren Bildrand weist die innere Szene hinaus in die äußere Szene. Die Nelke in der Butter schafft einen Übergang von der biblischen zur Küchenszene. Auf dem Vorzeigeteller bekommen die Betrachter hier ein Symbol geliefert, das nicht ganz so leicht zu dechiffrieren ist und sich einer eindeutigen Auslegung entzieht.<sup>9</sup> Die Butter, Verdeutlichung eines reichen Haushalts, des Überflusses, der prunkvollen Dekadenz, verweist in den vorderen Teil

des Bildes, scheint perspektivisch wie inhaltlich dort zu verorten sein – wäre in die Butter nicht ein Kreuz eingepägt, das wiederum eher auf den hinteren Teil des Bildes verweist und statt der Fülle der Küche die Fülle des Lebens vermittelt, die Christus bringt. In die Butter ist zusätzlich eine Nelke eingepfropft – oder wächst sie aus ihr heraus? Als Symbol irdischer Liebe, Hinweis auf die Menschwerdung und Passion Christi, aber auch als Feudalsymbol eröffnet sie mannigfaltige Interpretationsräume und so spiegelt der Teller mit der Nelkenbutter im Kleinen den größeren Konflikt: das Notwendige zu erkennen. Gleichzeitig als dekadentes Bild für den feudalen Überfluss und als Hinweis auf die alles umfassende und verändernde Liebe, die sich im Christusereignis eröffnet, lässt sie sich nicht deuten. Auch hier ist wieder eine persönliche Entscheidung gefordert.

Im Gesamtbild geht die biblische Szene im Durcheinander der Küche beinahe unter. Das Notwendige erkennen wird hier zur hermeneutischen Aufgabe, der Beobachtungswinkel ist nicht umsonst eine Schlüsselochperspektive, in der die Betrachterin, der Betrachter weit weg ist und sich zunächst orientieren muss. Was gibt es in dieser Küche nicht alles zu entdecken und auf welch vielfältiges Tätigkeitsfeld deuten die Gegenstände hin! „Gleich dem auf dem Boden liegenden Gemüse, das gewaschen und geschnitten werden muß, mahnen Küchenutensilien (Braten, Tischdecken, Geschirr und Semmeln) an die Pflicht, sich den praktischen Erfordernissen der bevorstehenden Mahlzeit zu stellen. Das Momentane, der eben aufgeschlossene und dann offen gelassene Tresor, dem in offensichtlicher Eile etwas entnommen wurde, bei dem die Geldkatze störte, wird überall kenntlich.“<sup>10</sup> Genug zu tun für Martha, so könnte man meinen. Ihre Realität und ihr Aufgabenfeld bestehen offenbar in diesem hauswirtschaftlichen Bereich. Lediglich das Fenster am rechten oberen Bildrand und der Einfall des Lichtes von dort gewahren die Beobachtenden, dass auch die Küchenrealität nur ein Ausschnitt ist und es eine Welt draußen durchaus gibt. Marthas Reich

ist nicht alles und so macht das kleine Fenster auch auf die Beschränktheit dieser Perspektive aufmerksam.

Jesu Worte mahnen Martha, sich nicht um Vieles zu sorgen und zu beunruhigen. Nicht nur das Viele, insbesondere auch das Sorgen ist dabei problematisch: es beschäftigt den Menschen intensiv und lenkt ihn ab vom Eigentlichen. Lukas ist sich dieser Problematik bewusst und speist sie immer wieder in sein Evangelium ein. Nicht nur Martha wird vor der Sorge gewarnt. Schon im Sämannleichnis ist von den Sorgen die Rede, die das Wort Gottes ersticken können: *Das unter die Dornen Gefallene sind die, welche, nachdem sie gehört haben und durch Sorgen, Reichtum und Vergnügungen des Lebens hingehend erstickt werden und nichts zur Reife bringen* (Lk 8,14). In einer längeren Belehrung (Lk 12,22–32) erklärt Jesus den Jüngern im Anschluss an die Erzählung von der falschen Selbstsicherheit des reichen Mannes (Lk 12,16–21) was falsche und was richtige Sorge ist. Die Eröffnung seiner Rede dürfte Martha bekannt vorkommen: *Er sprach aber zu seinen Jüngern: Deshalb sage ich euch: Sorgt euch nicht um das Leben, was ihr essen, noch um den Leib, was ihr anziehen sollt* (Lk 12,22). In seiner letzten öffentlichen Rede mahnt der lukanische Jesus seine Zuhörerinnen und Zuhörer im Tempel noch einmal, dieses Mal auch im Hinblick auf das Ende: *Hütet euch aber, dass euch nicht etwa beschwert werden die Herzen durch die Folgen von Rausch und übermäßigem Trinken und Lebenssorgen und jener Tag nicht unerwartet gegen euch herantritt* (Lk 21,34). Diese wenigen Querverweise innerhalb des Lukas-evangeliums deuten an, worum es auch Martha in ihrer Entscheidung gehen muss: weg von den Sorgen der Welt, weg von dem, was zu ersticken droht, weg von dem Vielen, hin zu dem Einen, das nun notwendig ist. In der Maria-Martha-Perikope ist es die Wahl für das Hören des Wortes Gottes, eine durch und durch aktive Tätigkeit, zu der Martha just in diesem Augenblick vermeintlich höchsten Belagertseins angeregt wird.

Aertsens Bild verdeutlicht, dass die Anfrage Jesu auch an den Leser geht: Mit Martha zusammen müssen die Betrachter sich auf die Suche nach dem eigentlich Wichtigen machen und sind vor die Entscheidung gestellt, was nun „am dransten“ ist. Dabei verstellen die Sorgen und die viele Bewegung leicht den Blick auf das Wesentliche. Die hermeneutische Aufgabe des Betrachters wie des Lesers ist dabei eine doppelte: Jenseits der traditionellen Auslegungen des Textes zu erkennen, dass es hier um eine Entscheidung geht. Und diese Entscheidung ist keine Entscheidung zwischen Passivität und Aktivität, sondern zwischen dem Einen und dem Vielen. Die Maria-Martha-Erzählung wäre nicht lukanisch, würde sie die offene Stelle am Ende der Szene nicht ausweiten auf die, die sie erzählt bekommen. Mit Martha sind die Hörer und Betrachter zu der Entscheidung gerufen, die Aertsens genial ins Bild setzt: Das Notwendige zu erkennen.

*Die Autorin arbeitet als Lecturer im  
Lehr- und Forschungsbereich Biblische  
Theologie der RWTH Aachen.*

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Zu dieser Thematik vgl. Immo Wagner-Douglas, *Das Maria und Martha Bild. Religiöse Malerei im Zeitalter der Bilderstürme* (Studien zur deutschen Kunstgeschichte 360). Baden-Baden 1999, 109–70.
- <sup>2</sup> Ebenfalls sehr beliebt ist die Interpretation der Martha als Hausfrau oder Frau mit häuslichen Pflichten. Auch dieses Verständnis erzwingt der Bibeltext nicht.
- <sup>3</sup> Zumal Lukas nicht vom christlichen Ethos gesprochen hätte. Hier verrät allein der Sprach-

gebrauch, dass die Auslegung in den biblischen Text eingetragen wird.

- <sup>4</sup> Zur Verbindung und Auslegung beider Perikopen vgl. Walter *Schmithals*, *Das Evangelium nach Lukas* (ZBK.NT 3,1). Zürich 1980, Komm. z.St. und Hermann-Josef *Venez*, *Die Suche nach dem „einen Notwendigen“*. Beobachtungen und Verdächtigungen rund um die Marta-Maria-Perikope (Lk 10,38–42): *Orien.* 54 (1990), 185–189.
- <sup>5</sup> Zur visuellen Exegese und dem Ansatz, dass Bilder nicht Texte, sondern Auslegungen abbilden, vgl. Paolo *Berdini*, *The Religious Art of Jacopo Bassano. Painting as Visual Exegesis* (Cambridge Studies in New Art History and Criticism). Cambridge 1997, 1–35 und Martin *O’Kane*, *Painting the Text. The Artist as Biblical Interpreter*. Sheffield 2007, 1–33.
- <sup>6</sup> Zur gastlichen Aufnahme vgl. Lk 9,4–5.51–56 und Lk 10,5–12. Vgl. hierzu ferner Maria *Trautmann*, „Die ideale Frau, würd’ ich sagen, ist die: ein bißchen Martha und auch ein bißchen Marie“. Überlegungen zur Marta-Maria-Erzählung in Lk 10,38–42. In: *Hotze, Gerhard; Spiegel, Egon, Verantwortete Exegese. Hermeneutische Zugänge – Exegetische Studien – Systematische Reflexionen – Ökumenische Perspektiven – Praktische Konkretionen* (FS Franz Georg *Untergaßmair*, *Vechtaer Beiträge zur Theologie* 13). Berlin 2006, 183–193.
- <sup>7</sup> Vgl. Heinz *Schürmann*, *Das Lukasevangelium* (HThKNT 3/2). Freiburg–Wien 1994, 159.
- <sup>8</sup> Vgl. *Wagner-Douglas*, 80.
- <sup>9</sup> Zur Interpretation des Tellers mit der in der Butter steckenden Nelke vgl. Thomas *Huber*, *Die Ordnung der Symbole: Innovationen der Bildsprache in der nachreformatrischen Kunst des 16. Jahrhunderts am Beispiel der Kompositstillleben Pieter Aertsens* (Schriften aus dem Institut für Kunstgeschichte der Universität München 56). München, 1991, 51–55 und *Wagner-Douglas*, 81–82.
- <sup>10</sup> *Wagner-Douglas*, 81.